

VOGEL DES MONATS: APRIL 2008

Sie kam aus dem fernen Osten: Die Pazifiktrauerente

Erstnachweis für Deutschland in NRW

Alfons Pennekamp

Seit vielen Jahren werden in den Winterhalbjahren unter der Federführung von Andreas Buchheim wöchentlich Wasservogelzählungen im Raum Haltern durchgeführt. Auch am 22. März 2003, einem Samstag, musste gezählt werden – eine Aufgabe, die ich normalerweise gerne übernehme, nur an diesem Tag nicht. Hintergrund meines Zögerns war die am selben Tag stattfindende Jahrestagung der Nordrhein-Westfälischen Ornithologengesellschaft (NWO), die auch noch im nahe gelegenen Recklinghausen stattfand. Also ein Heimspiel. Ich musste dennoch in den sauren Apfel beißen, denn Andreas war verreist. Um wenigstens an einem Teil der Veranstaltung teilnehmen zu können, wollte ich mich beeilen.

Gegen 10:00 Uhr traf ich am Halterner Stausee (Koordinaten 7°13'E, 51°44' N) ein. Am ersten Zählpunkt, gegenüber einem großen Hotelkomplex, dümpelten wie gewöhnlich Stockenten, Reiherenten, Tafelenten und Haubentaucher. Einige Lach- und Silbermöwen saßen auf den Spülrohren, die zum Transport des aus dem See ausgebaggerten Sandes und Sedimentes genutzt werden. Es waren die restlichen, morgens noch anzutreffenden Möwen vom bekannten Möwenschlafplatz. Kormorane tauchten im See. Eine typische Szene, wie wir sie häufig antreffen.

Um keine Zeit zu verlieren, begann ich sofort, die Vögel auf dem See zu zählen. Als die Zählung an die Blässhühner ging, die im vorderen südlichen Seeteil etwa 150-200 m vor mir tauchten, stutze ich. Zwischen den Blässhühnern schwamm eine deutlich anders aussehende ‚Ralle‘ in westliche Richtung. Etwas überrascht schaute ich mir die komische Ralle kurz an und erkannte, dass es sich um eine Trauerente handelte, und zwar um ein Männchen. Auffällig war, dass der Schnabel großflächig bis über den Schnabelhöcker zur Schnabelbasis hin gelb-orange gefärbt war. Bei genauerem Hinsehen mit dem Spektiv konnte man schemenhaft vor dem Orange eine dunkle Schnabelspitze erkennen.

Die Trauerente ist in Haltern ein nicht so häufiger Gast, aber dennoch nicht ungewöhnlich. Zwar gab es bisher keine Frühjahrsnachweise, sondern alle Trauerenten – übrigens alles Jungvögel – wurden im Herbst beobachtet. So war also die Beobachtung zu dieser Jahreszeit ungewohnt, aber hat man das immer im Kopf?

Die Ente hatte ein schwarzes, etwas braun angehauchtes Gefieder, typisch für eine vorjährige Trauerente. Der für Trauerenten-Männchen typische orange Schnabel war auch im Fernglas deutlich zu sehen, vielleicht etwas zu auffällig ... Da ich unter Zeitdruck stand, machte ich einige mehr schlecht als recht Belegfotos. Digiskopie war gerade erst im Kommen, und ich machte meine Versuche aus der Hand mit meiner Digitalkamera (Olympus Camedia E-100RS) und meinem Optolyth-Spektiv (TBG 80 mit 20-60 fachen Zoom-Okular). Für genauere Beobachtungen blieb ja nicht viel Zeit ...

Nachdem alle Zählpunkte des Tages abgegrast waren, konnte ich endlich am späten Mittag nach Recklinghausen zur NWO-Veranstaltung. Hier erzählte ich einigen Freunden von der Beobachtung und sandte diese Information später als E-Mail auch an Bekannte, aber das Interesse bei allen war nicht groß. Trauerenten sind zwar nicht häufig, doch die etwas späte Tageszeit und die damit verbundenen schlechten Lichtverhältnisse, aber auch die zu erwartenden Vorträge waren verlockender.

Leider hatte ich auch an den folgenden Tagen nicht mehr die Zeit, zum See zu fahren. Die Daten verschwanden in meiner Mappe, die Fotos wurden auf dem PC abgespeichert, und das Thema schien zunächst erledigt.

Einige Zeit später, am 19. April 2003, besuchte mich Martin Gottschling. Bei einer oder zwei Tassen Tee besprachen wir verschiedene ornithologische Themen (was auch sonst). Dabei kam das Gespräch auf die Trauerentenbeobachtung. Inzwischen gab es Meldungen und Fotos von Pazifiktrauerenten (*Melanitta americana*) vom 28. März 2003 aus Dänemark und etwa um dieselbe Zeit (glaube ich) aus Belgien. Martins Interesse war geweckt. Ich zeigte ihm die Fotos, die ich bis dahin auch nicht mehr angesehen hatte. Wir schauten sie uns an, und Martin meinte, dass es eine Pazifiktrauerente sein könnte. In dem Moment war auch mir klar, was mich die ganze Zeit über gestört hatte: Der Schnabel passte nicht. Wir kontrollierten noch einmal die Fotos und wälzten

ein wenig Literatur. Danach stand für uns beide fest, dass es sich nur um eine Pazifiktrauerente handeln konnte. Ich schickte noch am gleichen Tag die Fotos an Axel Müller mit der Bitte, etwas zu dem Vogel anhand der zugegeben etwas unscharfen Bilder zu sagen. Axel war ebenfalls der Ansicht, es sei ein in der Tat sehr interessanter Vogel, und es könne sich durchaus um eine Pazifiktrauerente handeln. Dies wäre der Ersthinweis für Deutschland. Ende April 2003 ging dann die offizielle Meldung an die Avifaunistische Kommission der NWO. Der Nachweis wurde dann als Ersthinweis von der Deutschen Seltenheitenkommission (DSK) anerkannt, und somit findet sich die Pazifiktrauerente auch auf der Deutschen Artenliste wieder.

Hat man ja nicht jeden Tag, dass in NRW ein deutscher Ersthinweis gelingt – und dann noch von einem Meeresvogel!

Mein Dank geht insbesondere an Martin Gottschling, der mich auf die richtige Spur brachte, sowie an Andreas Buchheim dafür, dass er an diesem Tag verhindert war.

Alfons Pennekamp, Dahlstr. 128a, 45711 Datteln;
alfons.pennekamp@t-online.de



Pazifiktrauerente, Halterner Stausee, Kreis Recklinghausen, März 2003. Foto: Alfons Pennekamp



Pazifiktrauerente, St.-Peter-Ording, Schleswig-Holstein, Februar 2008. Foto: Oliver Nüssen durch das Spektiv von Jochen Dierschke

VOGEL DES MONATS: MAI 2008

Er kam aus dem Südwesten: Der Iberienzilpzal

Michael Bellinghausen, Paul Gülle & Eckhard Möller

Der Padersteinweg ist ein Fußweg entlang der Paderau im Stadtgebiet von Paderborn. Auf der einen Seite des Weges liegen Gärten, auf der anderen Seite befindet sich die Flussaue mit einem etwa 50 m breiten Streifen aus Laubbäumen, meist Erlen und Pappeln. Am 7. Mai 2000 traf sich hier eine kleine Gruppe naturinteressierter Frühaufsteher schon um 5:30 Uhr, um an einer Morgenwanderung des Eggegebirgsvereins teilzunehmen. Am südöstlichen Ufer des Padersees fiel PG in den Weidenbäumen eine Vogelstimme auf, die er nicht zuordnen konnte. Das kam nicht oft vor ...

Unabhängig davon war auch MB am selben Tag in der Paderau unterwegs, um Vögel zu beobachten.

Auch er wusste mit der unbekanntenen Stimme in den Weiden nichts anzufangen. Am Telefon tauschten abends beide ihre Erfahrungen aus und vereinbarten einen Termin vor Ort, um das Rätsel möglichst zu lösen. Am 13. Mai nahm PG einen Kassettenrekorder mit, um wenigstens eine Tonaufnahme zu sichern. Die Aufnahmen waren aber so veräusert und voller Nebengeräusche von der nahen Neuhauser Straße, dass sie schlicht unbrauchbar waren. Beide sahen den Vogel mehrfach, aber leider immer nur in 8-10 m Höhe in einer Baumkrone im Gegenlicht. Von Gestalt und Verhalten her lag die Vermutung nahe, dass es sich um einen Laubsänger handeln könnte. Beide konnten ihn zunächst nicht bestimmen.

Danach machte MB dann bei einem weiteren Versuch mit einem SONY-Kassettenrekorder WM-D3 und einem SONY-Mikrofon weitere Tonaufnahmen. Diese konnte er dann über eine Soundkarte auf seinen Computer als WAV-Datei übertragen und in das MP3-Format übernehmen. Durch einen Vergleich

mit der CD-Reihe „Tous les oiseaux d'Europe“ von J.C. Roche gelang es dann auf Umwegen, zu einer Lösung des Rätsels zu kommen: Es war offensichtlich ein Iberienzilpzalp (*Phylloscopus ibericus*)! Diese südwestliche Art war auf der CD unter der Nummer des normalen Zilpzalps als Erweiterung zugefügt. Deshalb war eine direkte Anwahl des Gesangs nicht möglich.

In den vor Ort zur Verfügung stehenden Bestimmungsbüchern fehlte ein Hinweis auf den vom normalen Zilpzalp doch deutlich abweichenden Gesang. Nur in einem alten Parey-Vogelbuch aus den 1960er Jahren fand sich eine Angabe.

Der südliche Gast wurde in der Folgezeit noch von etlichen Teilnehmern an Vogelwanderungen von „Pro Grün“ und des Naturwissenschaftlichen Vereins Paderborn bestaunt. Er sang unermüdlich. In der nordrhein-westfälischen ‚Birder-Szene‘ ist dieser aufregende Fund damals nicht bekannt geworden. Zum letzten Mal wurde die fremde Stimme in der Paderau am 3. Juni 2000 gehört.

Der Reviergesang des Iberienzilpzalps hat immer nur kurze Strophen – oft sind sie sogar kürzer als 3 Sekunden, ganz anders als beim Zilpzalp. In ihrem englischen Text umschreiben Collinson & Melling (2008) ihn an einem Beispiel mit ‚djub djub djub wheep wheep chittichittichittichitta‘, wobei es natürlich individuelle Unterschiede gibt. Bei Bergmann et al. (2008) liest er sich ‚djeb djeb djeb swüid swüid tettetttet...‘. Typisch ist die ausgeprägte Dreiphasigkeit des Gesangs.

Bis in die zweite Hälfte der 1990er Jahre galt der Iberienzilpzalp als eine Unterart des weitverbreiteten Zilpzalps (*Phylloscopus collybita*), damals unter dem wissenschaftlichen Namen *Ph. c. brehmii*. Umfangreiche Untersuchungen, vor allem von Andreas Helbig & Kolleginnen/Kollegen, konnten aber belegen, dass die beiden Formen genetisch, akustisch und auch morphologisch so weit differenziert sind, dass sie als eigene Arten gelten müssen (Helbig et al. 1996, Clement & Helbig 1998). Als die konservative British Ornithologists' Union (BOU) 1999 den Artstatus des Iberienzilpzalps offiziell anerkannte, war der Durchbruch geschafft.

Jeder Südspanien-Urlauber, der sich für Vögel interessiert, erwartet sie zu hören, wenn er seinen Zielort in Andalusien erreicht hat. Das ist längst nicht immer der Fall: Die Art ist dort nur sehr lückig und kleinflächig verbreitet. Die Karte der Brutzeitvorkommen bei Collinson & Melling (2008) zeigt nur wenige Flecken in der spanischen Südhälfte der iberischen Halbinsel.

Nahe der französisch-spanischen Grenze treffen Iberienzilpzalp und Zilpzalp aufeinander. In einer schmalen, nur rund 20 Kilometer breiten Zone in den westlichen Pyrenäen überlappen die Verbreitungsgebiete sogar, und die beiden Arten hybridisieren. Genetische Untersuchungen dort haben ergeben, dass rund 24 Prozent aller Brutpaare Mischpaare sind, fast immer ein *ibericus*-Männchen mit einem *collybita*-Weibchen. Die Folge: In der Kontaktzone zeigen die Gene bei rund 10 Prozent aller Zilpzalpe, dass sie Hybriden sind. Folglich treten dort auch Mischsänger auf. Allerdings verhindert offensichtlich verminderte Fitness der weiblichen Hybriden, dass die beiden Arten verschmelzen (Helbig et al. 2001).

Alle bisher in Großbritannien und in den Niederlanden anerkannten Iberienzilpzalpe waren singende Männchen im Frühjahr. (Collinson & Melling 2008, Slaterus 2007). Die Fachleute gehen davon aus, dass Weibchen einfach übersehen werden. Es sollte aber in naher Zukunft möglich sein, auch im Herbst Iberienzilpzalpe an ihren charakteristischen Rufen zu erkennen. Diese sind nämlich von denen des Zilpzalps deutlich verschieden: Sie sind abfallend und klingen wie „piu“ oder „piou“, erinnern dabei vielleicht an ähnliche Rufe von Erlenzeisigen.

Iberienzilpzalpe nur an ihrem Aussehen zu erkennen, ist immer noch ein schwieriges Geschäft. Es gibt kleine Unterschiede zum Zilpzalp: Tendenziell haben die Iberier längere Flügel als die Zilpzalpe, sie erinnern dabei eher an Fitisse. Sie sind auf der Unterseite reiner weiß mit deutlicher gelblicher Kehle, ihr Mantel ist deutlich grünlich. Christian Dietzen (2005) beschreibt sogar bei einem am 24. April 2005 bei Ludwigshafen-Oggersheim gefangenen Iberier (dem ersten Nachweis in Rheinland-Pfalz), dass seine Brust und Kehle ähnlich einem Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*) zitronengelb und deutlich zum weißen Bauch kontrastierend waren. Die Beine sind meist von dunkelbrauner Farbe. Bei anderen Feinheiten gibt es Überschneidungen zwischen den beiden Arten. Collinson & Melling (2008) warnen davor, einen stummen kleinen Laubsänger im Gelände als Iberienzilpzalp zu bestimmen, es sei derzeit noch nahezu unmöglich. Seine Rufe aber und natürlich sein Gesang würden ihn verraten.

Der Iberienzilpzalp von Paderborn wurde von der Deutschen Seltenheitenkommission anerkannt (DSK 2006). Er ist damit der erste Nachweis dieser südwestlichen Art in Nordrhein-Westfalen (AviKom 2007). Die zweite Beobachtung in unserem Bundes-

land am 10. Juni 2001 in Nettetal (Kreis Viersen) durch Georg Sennert, Reinhard Wende, Heino Thier u.v.a. wurde von der AviKom NRW anerkannt (AviKom 2007) und liegt derzeit der Deutschen Seltenheitenkommission zur Entscheidung vor. Außerdem gibt es noch zwei weitere Meldungen von Iberienzilpzalpen aus NRW:

28.4.2000 Stadtwald Hagen und

5.5. bis 2.7.2006 Bayerter Bachtal Solingen-Ohligs.

Sie werden zur Zeit von der Avifaunistischen Kommission bearbeitet.

Literatur

Avifaunistische Kommission der NWO (2007): Seltene Vogelarten in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2000 bis 2005. *Charadrius* 43: 66-91.

Bergmann, H.-H., H.-W. Helb & S. Baumann (2008): Die Stimmen der Vögel Europas. Wiebelsheim (Aula).

Clements, P. & A.J. Helbig (1998): Taxonomy and identification of chiffchaffs in the Western Palearctic. *British Birds* 91: 361-376.

Collinson, J.M. & T. Melling (2008): Identification of vagrant Iberian Chiffchaffs – pointers, pitfalls and problem birds. *British Birds* 101: 174-188.

Deutsche Seltenheitenkommission (2006): Seltene Vogelarten in Deutschland 2000. *Limicola* 20: 281-353.

Dietzen, C. (2005): Eine weitere Beobachtung des Iberienzilpzalps *Phylloscopus ibericus* in Deutschland – erster Nachweis in Rheinland-Pfalz. *Limicola* 19: 313-322.

Gülle, P. (2000): Ein gefiederter Sänger aus dem Süden – Spanischer Zilpzalp am Padersee. *Die Warte* 107 (Herbst 2000).

Helbig, A.J., J. Martens, I. Seibold, F. Henning, B. Schotler & M. Wink (1996): Phylogeny and species limits in the palearctic chiffchaff complex: mitochondrial genetic differentiation and bioacoustic evidence. *Ibis* 138: 650-666.

Helbig, A.J., M. Salomon, S. Bensch & I. Seibold (2001): Male-biased gene flow across an avian hybrid zone: Evidence from mitochondrial und microsatellite DNA. *Journal of Evolutionary Biology* 14: 277-287.

Slaterus, R. (2007): Iberische Tjiftjaffen in Nederland. *Durch Birding* 29: 83-91

Small, B. (2007): Iberian Chiffchaff in the UK. *Surfbirds.com*

Michael Bellinghausen, Heinrich-Lübke-Str. 43, 33104 Paderborn

Paul Gülle, Imadstr. 24, 33102 Paderborn

Eckhard Möller, Stiftskamp 57, 32049 Herford



Iberienzilpzalp, Ludwigshafen, Rheinland-Pfalz, April 2005.
Fotos: Christian Dietzen

VOGEL DES MONATS: JUNI 2008

Er kam aus dem Süden: Der Mönchsgeier

Manfred Hinterkeuser

Die Leute werden mächtig gestaunt haben, als sie den riesigen Vogel bemerkten. Am 11. Juni 2004 wurde in einem Hausgarten in Lohmar-Heide bei Siegburg im rechtsrheinischen Rhein-Sieg-Kreis ein völlig entkräfteter Mönchsgeier (*Aegypius monachus*) gefunden. Der Vogel war nicht mehr in der Lage, selbständig Nahrung zu suchen. Er wurde dort mit doch einiger Mühe von dem Falkner Wilfried Aldag und Kollegen von der Greifvogel-Auffangstation „Hagard“ der Kreisjägerschaft in Much-Bennrath eingefangen. Der Geier wog zu diesem Zeitpunkt nur 6.000 Gramm.

Er trug an seinen Füßen zwei Ringe: Links TY 2869, rechts BGV; zusätzlich war er mit einem Chip mit dem Code 1F42245D1E versehen. Leider konnten die exakten Details seiner Lebensgeschichte bis Redaktionsschluss nicht völlig in Frankreich aufgeklärt werden. Fest steht aber, dass es ein 2001 auf Mallorca in Freiheit aus dem Ei gekrochenes Weibchen war, also als Wildvogel geboren.

Nach einem Unfall gelangte der Mönchsgeier in eine Pflege- und Auswilderungsstation in den französischen Cevennen. Dort wurde er dann beringt, mit einem Peilsender versehen und am 19. Mai 2004 freigelassen. Am 3. Juni ging der Kontakt mit dem Vogel verloren. Möglicherweise verdrifteten starke Winde im Zusammenhang mit einer Gewitterfront den Geier über mehr als 1.000 km bis nach Lohmar.

Seit seinem Aufenthalt in den Cevennen hatte er ein Viertel seines Körpergewichts verloren. In der Pflegestation in Much-Bennrath verzehrte er dann zwei Rehe, zwei große Hasen, neun Kaninchen, zehn Wachteln und „zwischen durch“ Rinderschnitzel und Tauben, alles gespendet vom Hegeringleiter Dr. Gerd Ullmann. Als der Mönchsgeier mit dem Spitznamen „Guernica“ so wieder zu Kräften gekommen war und ein Gewicht von 7.500 Gramm erreicht hatte, wurde er am 2. September 2004 von Philipp Lécuyer von der französischen Liga zum Schutz der Vögel (LPO) mit einem Kleintransporter abgeholt und wieder nach Frankreich in die Cevennen transportiert, wo er freigelassen wurde.

Die Beobachtung wurde an die Avifaunistische Kommission der Nordrhein-Westfälischen Ornithologengesellschaft (NWO) gemeldet und von dieser anerkannt (AviKom 2007), vorerst in Kategorie D. Mit diesem Votum ist die Meldung dann, da es selbstverständlich eine Art der nationalen Melde-liste ist, an die Deutsche Seltenheitenkommission (DSK) weitergeleitet worden, deren Bericht über das Jahr 2004 noch aussteht. Es wird interessant sein zu erfahren, wie die DSK die Meldung dieses Vogels einstufen wird. In der „Liste der Vögel Deutschlands“ von Barthel & Helbig (2005) wird der Mönchsgeier in der Kategorie BE geführt – mit alten Nachweisen vor 1950 und mit als „Gefangenschaftsflüchtlinge“ eingestuften neueren Beobachtungen.

In der nordrhein-westfälischen Literatur tauchen Mönchsgeier bisher nicht auf. Weder in dem großen Rheinland-Buch (Mildenberger 1982) noch in der „Avifauna von Westfalen“ (Peitzmeier 1969) ist die Art aufgeführt. Der Lohmarer Vogel dürfte damit der erste sein, der in NRW in Freiheit beobachtet worden ist. Das „Kompendium der Vögel Mitteleuropas“ (Bauer et al. 2005) bezeichnet Mönchsgeier als extrem seltene Gastvögel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die aber aufgrund erfolgreicher Wiedereinbürgerungsversuche in Frankreich jüngst im westlichen Mitteleuropa wieder beobachtet worden seien.

Zwei Jahre später wurde wieder ein Mönchsgeier in Nordrhein-Westfalen nachgewiesen: Seit dem 14. Juni 2006 gab es mehrfach Beobachtungen eines jungen Vogels nahe Coesfeld im Münsterland. Er trug links einen grünen Ring mit Zahlencode (Walter Bednarek mündlich), in seinem linken Flügel waren 2 Armschwingen als Markierung gebleicht. Details dieses Nachweises werden derzeit noch recherchiert, immerhin existiert eine Videoaufnahme des seltenen Gastes.

Am 21. September 2007 hat C. Rohde bei Salem (Kreis DM) in Mecklenburg-Vorpommern einen Mönchsgeier beobachtet, der von der Seltenheitenkommission der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Mecklenburg-Vorpommern (OAMV 2008) als Vogel im 1. oder 2. Kalenderjahr anerkannt worden ist, aber nicht in der Kategorie „Gefangenschaftsflüchtling“. Ein weiterer interessanter Nachweis, der jetzt die DSK beschäftigen wird. Es dürfte nicht mehr allzu lange dauern, bis Mönchsgeier

in Deutschland als Wildvögel in der Kategorie A geführt werden. In den Cevennen im Zentralmassiv in Südfrankreich leben derzeit etwa 20 Paare Mönchsgeier zusammen mit rund 200.000 Schafen und 200 Paaren Gänsegeiern (Stefan Rathgeber im Greifvögel-Net 26.4.2008). Kein Wunder, dass einige davon sich ab und an auf den Weg nach Norden machen.

Dank

Ich möchte mich bei Herrn Mischka von der Rhein-Sieg-Rundschau und bei Walter Bednarek für die freundliche Unterstützung bedanken.

Literatur

Avifaunistische Kommission der NWO (2007): Seltene Vogelarten in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2000 bis 2005. Charadrius 43: 66-91.

Barthel, P. & A. Helbig (2005): Liste der Vögel Deutschlands. Limicola 19: Heft 2.

Bauer, H.-G. et al. (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Nonpasseriformes. Wiebelsheim.

Mildenberger, H. (1982): Die Vögel des Rheinlandes, Band 1, Düsseldorf.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster in Westfalen 31, Heft 3.

Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Mecklenburg-Vorpommern e.V. (2008): Rundschreiben Nr. 1/2008. Rostock.

Ringleben, H. (1989): Mönchsgeier. In: Zang, H. et al. (Hg.): Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen – Greifvögel. Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen, Sonderreihe B Heft 2.3, Hannover.

Team Sammelbericht NRW (2007): Bemerkenswerte Vögel in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2006. Charadrius 43: 92-122.



Manfred Hinterkeuser, Am Hang 16, 53819 Neunkirchen-Seelscheid

Mönchsgeier, Lohmar-Heide bei Siegburg im rechtsrheinischen Rhein-Sieg-Kreis.

Fotos: Mischka, Rhein-Sieg-Rundschau

VOGEL DES MONATS: JULI 2008

Sie kommen vom Atlantik: Sturmschwalben

Eckhard Möller

Merkwürdiges Ding! Da lag am 1. Dezember 1965 ein kleiner schwarzer Vogel auf dem Rasen des Sportplatzes in Rödینگhausen-Ostkilver (Kreis Herford). Er fiel dem Schüler Peter Jong sofort auf und lebte zu dem Zeitpunkt noch. Eine frische Wunde am Hinterkopf und offensichtliche Erschöpfung zeigten, dass es ihm nicht gut ging. Er starb kurz danach. Am folgenden Tag wurde der bis dahin unbekannt Vogel im Bänder Freiherr-vom-Stein-Gymnasium von Eckart Pott (Schüler) und Biologielehrer Stothfang als Sturmschwalbe (*Hydrobates pelagicus*) identifiziert. Diese Bestimmung wurde dann kurz darauf von Dr. Rolf Lachner, damals in Bünde die Autorität in ornithologischen Fragen, bestätigt. Glücklicherweise wurde das Tier anschließend – sicher auf Betreiben Lachners – an das LWL - Landesmuseum für Naturkunde in Münster abgegeben, wo der Balg heute in der Sammlung aufbewahrt wird.

Ende November/Anfang Dezember 1965 beherrschten heftige Nordweststürme die Wetterlage. Pott & Lachner (1967) vermuten sicher zu recht, dass der Meeresvogel dadurch „mindestens 300 km landeinwärts“ verdriftet worden sei. Es war aber nicht die erste Sturmschwalbe, die in Westfalen gefunden worden war:

Schon Hermann Landois, gegen Ende des 19. Jahrhunderts führender Zoologe des Landes, schrieb in seinem Buch „Westfalens Tierleben“ (1886), dass sogar im gebirgigen Sauerland einzelne beobachtet worden seien und dass heftige Stürme sie ins Binnenland verschlagen hätten. Solche alten Angaben lassen sich heute natürlich nicht mehr im Einzelnen belegen. Brunhild Gries führt in Peitzmeiers „Avifauna von Westfalen“ (1969) nur zwei Nachweise auf: 1865 soll eine Sturmschwalbe in der Nähe von Münster geschossen worden sein, von der Reichling (1932) nach Angaben des Zoologen Johann Bernard Altum (1824-1900) berichtete, und als die zweite gilt die aus dem Kreis Herford 1965.

Fast auf den Tag genau 8 Jahre später fand J. Heinert am 2. Dezember 1973 am östlichen Stadtrand von Soest eine noch lebende Sturmschwalbe, die am folgenden Tag starb (Moysich 1975, Peitzmeier 1979).

Auch dieser Vogel befindet sich jetzt im LWL - Landesmuseum für Naturkunde in Münster.

Für den Landesteil Rheinland führt Mildnerberger (1982) 6 Nachweise an; einer davon bezieht sich allerdings auf eine alte Angabe von vor 1843 aus dem heutigen Regierungsbezirk Trier in Rheinland-Pfalz. Mildnerberger listet auf:

- Zwischen 1854 und 1858 wurde eine Sturmschwalbe auf der Wupper in Wuppertal-Elberfeld gefangen und getötet. Der Balg soll in der Sammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins Elberfeld sein.
- Am 15. November 1866 wurde eine tote Sturmschwalbe auf der Rheinwerft in Düsseldorf gefunden.
- Am 14. September 1948 flog eine Sturmschwalbe bei Bonn über dem Rhein (Przygodda 1949).
- Am 17. Oktober 1961 wurde wieder am Rhein in Köln-Riehl eine tote Sturmschwalbe gefunden. Der Balg soll in der Sammlung des Zoologischen Instituts der Universität Köln sein.
- Am 18. Oktober 1970 flog eine Sturmschwalbe rheinaufwärts bei Köln-Porz (nach Blana 1974).

Das „Kompendium der Vögel Mitteleuropas“ (Bauer et al. 2005) gibt für Nordrhein-Westfalen genau diese Nachweise an, nämlich drei aus dem 19. und fünf aus dem 20. Jahrhundert. Damit hält sich NRW im Rahmen anderer deutscher „Binnenländer“ ohne Küste wie zum Beispiel Bayern (2 Nachweise), Baden-Württemberg (1), Thüringen (3), Brandenburg (weniger als 10).

Die Verbreitungskarte im „Kompendium“ zeigt die Brutplätze der Art an den Küsten Europas, auch die im Mittelmeerraum. Der europäische Bestand wird auf rund eine halbe Million Brutpaare geschätzt, davon allein die Hälfte auf den Färöer-Inseln und bis zu Hunderttausend auf Island. In Frankreich dagegen brüten nur rund 800 Paare.

Bald wird die Sache komplizierter: Eine spannende Aufgabe der nahen Zukunft wird es sein, eine weitere Art, nämlich „Mittelmeer-Sturmschwalbe“, vielleicht auch in Deutschland nachzuweisen. Dieses Taxon ist zum Beispiel seit dem 1. Januar 2008 bei unseren Nachbarn in den Niederlanden als eigene Art *Hydrobates melitensis* („Mediterran Stormvogeltje“) anerkannt (van den Berg 2008, Redactie Dutch Birding 2008). Grundlegende Fakten zu dieser Bewertung sind in dem hervorragenden Buch von Magnus

Robb, Kilian Mullarney & The Sound Approach (2008) über „Petrels night and day“ enthalten, das kürzlich veröffentlicht worden ist. Die Aufspaltung beruht neben einigen morphologischen Feinheiten vor allem auf den deutlich unterschiedlichen Rufen der beiden Taxa (Millington 2008). Weitere Länder-Kommissionen, die für taxonomische Fragen zuständig sind, in anderen europäischen Staaten werden dieser Entscheidung sicher in den nächsten Jahren folgen. Es gibt bereits Nachweise außerhalb des Mittelmeers im Atlantik!

Dank

Ich möchte mich bei Axel Müller, Harro Müller und Dr. Henning Vierhaus für die freundliche Unterstützung bei den Recherchen bedanken.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Wiebelsheim.

Blana, H. (1974): Avifauna des südlichen Bergischen Landes. Staatsexamensarbeit (unpubliziert).

Landois, H. (1886): Westfalens Tierleben. Paderborn/Münster.

Mildenberger (1982): Die Vögel des Rheinlands Band I: Seetaucher – Alkenvögel. Düsseldorf.

Millington, R. (2008): Seabird splits in the Western Palearctic. *Birding World* 21: 214-215.

Moysich, F. (1975): Sammelbericht für den Zeitraum 1.7. – 31.10.1974. *Alcedo* 2: 34-38.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen.

Peitzmeier, J. (1979): Anhang zu Avifauna von Westfalen. *Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster Westfalen* 41, Heft 3/4: 477-576.

Pott, E. & R. Lachner (1967): Sturmschwalbe (*Hydrobates pelagicus*) bei Bünde. *Upupa* 1:9.

Przygodda, W. (1949): Einige bemerkenswerte Vogelarten bei Bonn und Köln von 1948. *Ornithologische Mitteilungen* 3: 20-22.

Redactie Dutch Birding (2008): Naamgeving van taxa in Dutch Birding. *Dutch Birding* 30: 20-22.

Reichling, H. (1932): Beiträge zur Ornis Westfalens und des Emslandes. *Abhandlungen aus dem westfälischen Provinzialmuseum für Naturkunde* 3: 307-362.

Robb, M., K. Mullarney & The Sound Approach (2008): *Petrels night and day – a Sound Approach Guide*. Poole.

Van den Berg, A. (2008): *Dutch Birding vogelnamen – lijst van West-Palearctische Vogelsoorten 2008*. Amsterdam.



aus: Upupa – Ornithologische Beiträge aus Ostwestfalen-Lippe 1 (1967), S. 30



Sturmschwalbe, Soest, 2. Dezember 1973.

Foto: Henning Vierhaus



Sturmschwalbe, Wangerooge, Niedersachsen, Oktober 2006.

Foto: Jochen Dierschke

VOGEL DES MONATS: AUGUST 2008

Stelzenläufer: Erfolgreiche Brut 2008 in Nordrhein-Westfalen

Martin Brühne & Benedikt Gießing

Am 22. Mai 2008 beobachtete Walter Hingmann am Bienener Altrhein bei Rees-Bienen ein Stelzenläuferpaar (*Himantopus himantopus*). Er teilte die Beobachtung direkt dem Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V. (NZ Kleve) mit, und als Betreuer des Naturschutzgebietes ließen wir die Tiere seitdem kaum noch aus den Augen. In der Folgezeit wurde das Paar von vielen Ornithologen beobachtet und hat auch im Internet schnell eine gewissen Berühmtheit (www.vogelmeldung.de und www.club300.de) erlangt. Die ersten Anzeichen für „Nestbau“ wurden am 24. Mai 2008 festgestellt. Am 26. Mai gelang unter anderem Peter Malzbender die Beobachtung, dass das Stelzenläufer-Weibchen tatsächlich mit der Eiablage begonnen hatte.

Bruthabitat – Einfluss der Nutria

Als Neststandort wurde ein Bereich gewählt, der in der Vergangenheit nicht zur Verfügung gestanden hätte. In den Jahren zuvor wurde der Altrhein in diesem Bereich von einem breiten Röhrriech gesäumt. Durch die starke Zunahme der Nutria (*Myocastor coypus*) am Bienener Altrhein sind insbesondere die Rohrkolben-Bestände (*Typha spec.*) im Ufer-Röhrriech intensiv befallen worden und dadurch stark zurückgegangen. So standen den Stelzenläufern zur Beginn der Brut breite Schlammflächen mit vereinzelt kleinen Rohrkolben-Resten zur Verfügung. An der Basis eines solchen „Typha-Inselchens“ wurde das Nest gebaut, relativ offen auf eine Schlammfläche vor dem Röhrriech, in unmittelbarer Nähe zur Wassergrenze.

Brut

Vom 27. Mai an brüteten Männchen und Weibchen abwechselnd auf vier Eiern. Zur Nahrungssuche wurde in der Regel die unmittelbare Nestumgebung genutzt. Die ersten Küken schlüpften am 21. Juni 2008. Katharina Jahr sah an diesem Tag drei Pulli. Am nächsten Tag (22. Juni) konnte schließlich ein weiterer Pullus beobachtet werden. Von nun an hörte man ständig die Rufe der Altvögel und

konnte sie bei ihren Attacken auf eine Vielzahl von Tierarten, die sich dem Nest zu sehr näherten, beobachten. Nicht nur Rabenkrähen, Mäusebussarde und Graureiher wurden attackiert, sondern auch Trauerseeschwalben, Löffelenten mit ihren Jungen und Kiebitze, die in Nestnähe brüteten, wurden energisch von den Jungen ferngehalten. Auch Nutrias, die zu nahe kamen, wurden vertrieben. In der ersten Woche wurden die Pulli in mehr oder weniger kurzen Abständen immer wieder von einem der Elterntiere gehudert. Anfangs meist im alten Nest. Mit zunehmendem Alter der Vögel verringerte sich die Huderfrequenz. Sie fand nun auch vermehrt außerhalb des Nestes statt. Besonders in den frühen Morgenstunden liefen die Jungen zur Nahrungssuche gut sichtbar auf den Schlammflächen vor dem Röhrriech umher und entfernten sich dabei häufig recht weit von den Elterntieren, die ihren Nachwuchs aber offensichtlich immer gut im Auge behielten. Auch eine Aufteilung der Jungen, so dass zwei vom Weibchen und zwei vom Männchen geführt wurden, konnte beobachtet werden. Später wurden die Jungen mehr in den ufernahen, höheren Röhrriechbereich geführt. Während der ganzen Zeit der Jungenaufzucht entfernte sich die Stelzenläuferfamilie maximal ca. 35 m vom ursprünglichen Neststandort. Noch im Alter von fast drei Wochen suchten einige Jungvögel das alte Nest auf, um darin zu ruhen. Am 24. Juli 2008 beobachtete ein Mitarbeiter des NZ Kleve, wie die ersten beiden Jungvögel mit dem Weibchen den Altrhein in Richtung Praest entlangflogen und zunächst nicht zurückkamen. Währenddessen kreiste das Männchen rufend über den beiden verbliebenen Jungvögeln. Knapp zwei Stunden später wurden alle vier Jungvögel mit den Eltern etwa 500 m nördlich in der Nähe der Trauerseeschwalben-Kolonie gesehen, wie sie auf einer Schlammsinsel im Altrhein Nahrung suchten. Da offensichtlich alle vier Jungen flügel wurden, darf die Stelzenläuferbrut am Bienener Altrhein damit als überaus erfolgreich betrachtet werden.

Zweite Brut in NRW

In Europa brüten Stelzenläufer hauptsächlich in den südlichen Ländern rund um das Mittelmeer und östlich des Schwarzen Meeres in Russland. In Jahren mit großer Trockenheit in Südeuropa kam es in der Vergangenheit vermehrt zu Einzelbruten in den Niederlanden, Belgien und vereinzelt in Norddeutschland (Glutz von Blotzheim et al.

1977). Für Nordrhein- Westfalen handelt es sich bei der hier beschriebenen Brut erst um den zweiten nachgewiesenen Versuch von Stelzenläufern überhaupt. Die erste Brut konnte vor 22 Jahren im Kreis Coesfeld festgestellt werden (Beobachter: V. Giehr, M. Speckmann, W. Vest u.a.). Dort hielt sich ein Paar vom 20. Mai bis 18. August 1986 bei Nottuln-Appelhülsen auf, das erfolgreich einen Jungvogel aufzog. Dieser Brutnachweis ist vom damaligen Bundesdeutschen Seltenheitenausschuss anerkannt worden (BSA 1989). Die diesjährige Brut am Bienener Altrhein war zwar „lediglich“ die zweite, aber die erfolgreichste in NRW!

Stelzenläufer in der „Nachbarschaft“

Im Zusammenhang mit der Brut des Stelzenläufers am Bienener Altrhein ist es bemerkenswert festzustellen, dass es in Belgien und den Niederlanden bereits im April zu einem Einflug von einigen Stelzenläufern gekommen war (Driessens et al. 2008). In Belgien erfolgten in diesem Monat in 12 verschiedenen Gebieten Beobachtungen von Stelzenläufern, wobei maximal 12 Individuen an einem Ort festgestellt werden konnten. In den Niederlanden verteilten sich die Beobachtungen einzelner Stelzenläufer auf 17 Gebiete. Ebenfalls hervorzuheben ist die Brut eines Stelzenläufer- Paares in diesem Jahr in Großbritannien (Gregory 2008). Trotz aufwendiger Schutzmaßnahmen wie der Errichtung eines elektrischen Zaunes um den Nestbereich zur

Abschreckung von Bodenfeinden gelang es den drei geschlüpften Pulli allerdings nicht flügge zu werden. Die einzigen dokumentierten erfolgreichen Brutversuche in Großbritannien stammen aus den Jahren 1945 (3 Junge) und 1987 (2 Junge).

Dank: Wir möchten uns bei Stefan Sudmann, Norbert Uhlhaas und Hendrik Weindorf, deren Fotos wir nutzen dürfen, für die freundliche Unterstützung bedanken. Ebenso danken wir den zahlreichen Beobachtern, die uns ihre Beobachtungen mitgeteilt bzw. über die Meldungen im Internet allgemein zur Verfügung gestellt haben.

Literatur

- Bundesdeutscher Seltenheitenausschuss (1989): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland von 1977 bis 1986. *Limicola* 3: 157-196.
- Driessens, G., R. Slaterus & van der Spek, V. (2008): Recente meldingen. *Dutch Birding* 30: 201-210.
- Glutz v. Blotzheim, U.N., K.M. Bauer & E. Bezzel (1977): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas* Band 7, Wiesbaden.
- Gregory, J. (2008): The Black-winged Stilt nesting in Cheshire. *Birding World* 21: 250-251.

Dr. Benedikt Gießing, Ludwig-Berg-Str. 6, 50354 Hürth
 Martin Brühne, Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V., Niederstr. 3, 46459 Rees-Bienen;



Fotos: Hendrik Weindorf, Juni 2008

VOGEL DES MONATS: SEPTEMBER 2008

Kranich: Erster Brutnachweis in Nordrhein-Westfalen

Ernst-Günter Bulk, Stefan Bulk & Eckhard Möller

Die Watten liefen bereits seit ein Paar Jahren: Die weiten dünn besiedelten Flächen in der Region des Oppenweher Moores in der Gemeinde Stembede (Kreis Minden-Lübbecke) direkt an der Landesgrenze zu Niedersachsen waren ausgeguckt, die erste Brut von Kranichen (*Grus grus*) in Nordrhein-Westfalen zu beherbergen. Denn in der Gegend hatten sie Kontakt zu der langsam wachsenden Brutpopulation in der Diepholzer Moorniederung nördlich der Grenze. Immerhin 17 Reviere waren dort in 2007 besetzt. Und die ersten einzelnen adulten Kraniche waren bereits zur Brutzeit am Oppenweher Moor beobachtet worden (EM u.a.) – Friedhelm Niemeyer von der BUND-Station in Wagenfeld nannte sie „Kundschafter“, die schon mal ausspähen, was da so geht.

Aber es kam alles ganz anders: Am 28. Mai 2008 entdeckte SB gegen 6 Uhr in der Frühe im NSG Großes Torfmoor nordöstlich von Lübbecke (Kreis Minden-Lübbecke) zwei kleine braune Kranich-Küken, die von beiden Eltern geführt wurden. Sie waren offensichtlich so um den 18./19. Mai geschlüpft, nach dem Verhalten der Adulten zu urteilen. Wegen der sprießenden Vegetation war es nicht leicht, sie zu sehen. Dabei konnte SB die ersten Fotos der Kranich-Familie machen – die Küken waren auf den Bildern kaum zu entdecken.

Am 9. Juni führte das Kranichpaar seine beiden Küken auf Futtersuche schon abseits des Brutplatzes. Der Nachwuchs reichte den Eltern zu der Zeit noch bis unter das Intertarsalgelenk („Knie“). Aber es ging gut voran. Am 16. Juli trugen die beiden jungen Kraniche schon weitgehend graues Gefieder. Kurz danach muss etwas passiert sein, denn von da an blieb ein Jungvogel verschwunden. Dass er bei irgendeinem Unglücksfall zu Tode gekommen ist, erscheint uns bei der Struktur des Geländes unwahrscheinlich. Er dürfte eher Opfer eines Raubsäugers geworden sein.

Am 24. Juli waren die ersten „Flugversuche“ des Jungvogels zu beobachten, jedenfalls schlug er des öfteren mit seinen Flügeln. Einen Tag später gelang

gen EM nach langem Warten auf rund 500 Meter Distanz weitere Fotos der Kranich-Familie, die jetzt nur noch aus 3 Mitgliedern bestand. Gegen Ende Juli zogen die Kraniche langsam Richtung Bruchwald, in dem offene Wasserflächen sind. Am 31. Juli konnte Christopher König aus großer Entfernung den jungen Kranich fotografieren. Am 1. August schlug der Jungvogel intensiv mit den Flügeln. Am folgenden Tag konnte er zum ersten Mal beim Fliegen beobachtet werden: Mit seinen Eltern flog er gegen 21 Uhr wahrscheinlich zu einem Schlafplatz in ein anderes Teilgebiet des Moores. Er hatte es geschafft!

Das Jahr 2008 schien im Großen Torfmoor schon sehr früh spannend zu werden: Am 20. März konnte EGB zum ersten Mal zwei balzende Kranich beobachten. In den folgenden Wochen waren sie immer wieder zu sehen und auch weithin zu hören. Gegen Mitte April bezogen sie das spätere Brutgebiet. Am 28. April gelang zum ersten Mal die Beobachtung einer Brutablösung. Das große Nest war – anfangs ganz offen – in einer nassen Mulde gebaut worden; später war es wegen der aufwachsenden Vegetation besser getarnt. Zumindest zwei Eier haben darin das offensichtliche starke Interesse von herumstreuenden Rabenkrähen heile überstanden.

Schon im Jahr zuvor hatte sich zur Brutzeit ein Paar Kraniche lange im Großen Torfmoor aufgehalten. Alle Beobachter im Frühsommer 2007 strengten sich mit ihren Spektiven mächtig an, zwischen den Beinen der Adulten wenigstens ein kleines braunes Küken zu entdecken, aber das gelang nicht. Es konnte nicht einmal belegt werden, dass das Paar ein Nest gebaut, Eier gelegt und gebrütet hatte. Dabei wurden die ersten „verdächtigen“ Kraniche bereits 1992 gesehen: Ein Paar balzte im April; den Sommer über gab es aber keine weiteren Hinweise. Später im Herbst gab es Berichte von glaubwürdigen Naturkundlern über die Beobachtung eines Paares mit einem bereits flugfähigen Jungvogel, von dem aber keineswegs belegt ist, dass er im Großen Torfmoor erbrütet wurde. 1993 hielten sich zwei Paare Anfang April im südlichen Bereich des Naturschutzgebietes auf. 1994-1999 wurden immer wieder mal zur Brutzeit zwei oder sogar vier Kraniche im Moor gesehen, aber nichts deutete auf eine Brut hin. Wir nehmen stark an, dass die in den Jahren intensiven Störungen in möglichen Brutgebieten die Gründe dafür waren.

Im Jahr 2000 gab es von Mai bis Ende Juli mindestens elf Kranich-Beobachtungen im westlichen Moorgebiet. Im Dezember des Jahres wurde ein geöffnetes großes Ei an einem potentiellen Brutplatz gefunden, von dem aber bis heute nicht sicher ist, ob es von Kranichen stammt oder vielleicht von Gänsen. In den Folgejahren gab es immer wieder April- und Mai-Nachweise von einzelnen Vögeln, aber trotz intensiver Beobachtertätigkeit keine konkreten Hinweise auf eine Brut. In 2006 war Anfang April und später ein Paar Kraniche im Gebiet, das gelegentlich mit einem Einzelvogel vergesellschaftet war, der möglicherweise im benachbarten NSG Altes Moor seinen Stammplatz hatte.

Die Brut in diesem Jahr 2008 kündigte sich also schon lange an. Von der Ausdehnung der geeignet erscheinenden Flächen her könnte das Große Torfmoor sicher Lebensraum mehrerer Kranichpaare werden. Die nächsten Jahre werden daher spannend. Im benachbarten Niedersachsen breiten sich die Kraniche langsam nach Westen aus. Von den mindestens 460 Brutpaaren dort hat 2008 erstmals eines im nördlichen Landkreis Emsland in einem Moorgebiet gebrütet (www.birdnet.de 12.8.2008).

In der alten westfälischen Literatur gibt es keinerlei Hinweise auf frühere Kranich-Bruten (Landois 1886, Brinkmann 1933, Peitzmeier 1969). Daher dürfen wir annehmen, dass es der erste Brutnachweis in unserem Bundesland seit dem „Mittelalter“ ist, ohne dass wir das konkret belegen können.

Im westfälischen Brutvogelatlas von 2002 (NWO 2002) wird die Art noch nicht erwähnt. Aber auch in der neueren Regionalliteratur über das Große Torfmoor (Diesing 2005, Bulk 2007) gibt es noch keinerlei konkrete Hinweise auf Kranichbruten.

Unser Land Nordrhein-Westfalen hat also eine neue Brutvogelart. Herzlich willkommen!

Dank: Unser Dank gilt allen, die sich tatkräftig für die positive Entwicklung des Naturschutzgebietes Großes Torfmoor engagiert haben, und an Uwe Schneider (Löhne) und Christopher König (Espelkamp) für ihre Fotos.

Literatur

Brinkmann, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim.

Bulk, Ernst-Günter (2007): Das Große Torfmoor im Wandel der Zeiten – Erinnerungen eines Ornithologen und Naturschützers aus fünf Jahrzehnten. Stiftung Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Lübbecke (ISBN 3-928959-48-4).

Diesing, Dagmar (2005): Das Große Torfmoor – Eine einzigartige Landschaft im Kreis Minden-Lübbecke. Kreis Minden-Lübbecke – Untere Landschaftsbehörde.

Landois, H. (1886): Westfalens Tierleben – Die Vögel in Wort und Bild. Paderborn/Münster.

Nordrhein-Westfälische Ornithologengesellschaft (Hg.) (2002): Die Vögel Westfalens – Ein Atlas der Brutvögel von 1989 bis 1994. Neunkirchen.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster in Westfalen 31, Heft 3.

www.birdnet.de 12.8.2008

www.bund-dhm.de

Ernst-Günter Bulk, Lüdersstr. 16, 32312 Lübbecke
 Stefan Bulk, Stadionstr. 39, 32257 Bünde
 Eckhard Möller, Stiftskamp 57, 32049 Herford



Kranichpaar, NSG Großes Torfmoor, Kreis Minden-Lübbecke.
 Foto: Uwe Schneider, 18. Mai 2007



Der erste Kranich, der in Nordrhein-Westfalen flügte wurde.
 Foto: Christopher König, 31. Juli 2007

VOGEL DES MONATS: OKTOBER 2008

Er kam aus dem Norden: Der Papageitaucher von Düsseldorf

Von Peter Herkenrath

Im Herbst 1996 bekam ich einen spannenden Anruf: Dr. Ulrich Schürer, Direktor des Wuppertaler Zoologischen Gartens, mit dem ich als Artenschutzreferent des NABU damals beruflich regelmäßig zu tun hatte, teilt mir mit, sein Zoo sei im Besitz eines zuvor in Düsseldorf aufgegriffenen Papageitauchers *Fratercula arctica*. Ich wurde sofort hellhörig. Ein Papageitaucher in Nordrhein-Westfalen – kaum zu glauben!

Auf meine Bitte teilte er mir die Einzelheiten mit und hielt mich in den kommenden Monaten über das weitere Schicksal des Vogels auf dem Laufenden. Die Geschichte ließ sich nach Informationen von Herrn Schürer und Herrn Dr. Bosch vom Löbbeckemuseum/Aquazoo Düsseldorf wie folgt rekonstruieren: Der Vogel wurde in völlig entkräftetem Zustand am 14. September 1996 in Düsseldorf-Oberkassel in einer Tiefgarage in unmittelbarer Nähe des Rheins von einer nicht mehr ermittelbaren Person aufgegriffen und in den Aquazoo Düsseldorf gebracht.

Das Gefieder des Vogels im 1. Kalenderjahr war vollkommen in Ordnung. Er fraß gut, was auf das Fehlen einer Infektion o.ä. hinwies, und wurde am 16. September in den Zoologischen Garten Wuppertal gebracht. Obwohl er sich zunächst in der bergischen Luft gut erholt hatte, starb er am 28. April 1997 an Aspergillose, einer Schimmelpilzkrankung vornehmlich der Atemwege (Bezzel & Prinzing 1990). Am toten Vogel nahm Herr Dr. Schürer die folgenden Maße: Gewicht 280 g, Flügelänge wegen Handschwinge mauser nur 105 mm, Schnabellänge 39 mm und Schnabelhöhe 20 mm. Die Feststellung wurde von der Seltenheitenkommission NRW und der Deutschen Seltenheitenkommission anerkannt (DSK 1998).

Anfang bis Mitte September 1996 gelangten auch andere Meeres- und Küstenvögel ins deutsche Binnenland. So wurde am 13.9. am Altmühlsee in Bayern und am 17.9. im Bremer Niedervieland je eine Schmarotzerraubmöwe *Stercorarius parasiticus* festgestellt; Falkenraubmöwen *S. longicaudus* gab es am 7.9. am Gülper See in Brandenburg sowie in

Baden-Württemberg am 12.9. in Schwäbisch-Hall und vom 13. bis 15.9. an den Krauchenwieser Baggerseen im Kreis Sigmaringen (DSK 1998).

Für Nordrhein-Westfalen stellt der Düsseldorfer Vogel die einzige neuere Feststellung dar, die die Art in Kategorie A der Artenliste der Vögel unseres Bundeslandes befördert hat. Es liegen jedoch drei oder vier alte Nachweise vor, alle vom Rhein oder dessen unmittelbarer Umgebung (Mildenberger 1982, Neubaur 1957):

- Im Winter 1844/45 wurde ein Vogel bei Emmerich erlegt.
- Ebenda wurde am 12.1.1907 ein Exemplar geschossen; der Balg befindet sich im Bonner Museum Alexander König.
- Auf dem Rhein bei Monheim wurde je ein Vogel am 3.2.1929 und am 2.3.1929 beobachtet; möglicherweise hat es sich um dasselbe Individuum gehandelt.

In Deutschland ist der Papageitaucher eine nach wie vor seltene Art, die außerhalb der Nordseeküste und besonders von Helgoland nur ausnahmsweise festgestellt wird. Bauer et al. (2005) und die Berichte des Bundesdeutschen Seltenheiten Ausschusses bzw. der Deutschen Seltenheitenkommission in der Zeitschrift *Limicola* geben die folgenden Nachweise für die Ostseeküste und das deutsche Binnenland an:

Mecklenburg-Vorpommern: 12 Nachweise mit 13 Individuen bis 1983, dazu kommt der Totfund eines Papageitauchers am 25.4.1999 in Zingst, Kreis Nordvorpommern; Sachsen-Anhalt: 29.1.1994 Grüner See bei Muldenstein, Kr. Bitterfeld;

Hessen: Februar 1870 und Januar 1982;

Baden-Württemberg: Juli 1841 sowie vor 1845;

Bayern: November 1890.

Ein weiterer Nachweis aus Hessen (Fotos!), aus den 1980er Jahren vom Reinhardswald bei Kassel, ist noch nicht anerkannt (Stübing, schriftl. Mitt.). Aus Rheinland-Pfalz liegt kein Nachweis vor (Lippok, schriftl. Mitt.). Auf Helgoland, wo sich bis 1830 mit 1-2 Paaren der einzige mitteleuropäische Brutplatz befand (Bauer et al. 2005), wird die Art alljährlich in geringer Anzahl, meist im Mai/Juni, beobachtet (Dierschke et al. 2007).

Der Papageitaucher ist ein Brutvogel des Nordatlantiks und des Nordpolarmeeres, wobei Europa mehr als 90 % des auf 8 Millionen Paare geschätzten

Brutbestandes beherbergt. In Westeuropa befinden sich Brutkolonien in Frankreich, Großbritannien und Irland. Zwischen 1970 und 1990 nahm die europäische Brutpopulation stark ab. Von 1990 bis 2000 wurden vorwiegend Zunahmen oder stabile Bestände registriert (BirdLife International 2004). In meiner Wahlheimat Großbritannien ist der Papageitaucher wie keine andere Art ein Publikums-magnet der bedeutenden Vogelfelsen. Die britische Vogelschutzorganisation Royal Society for the Protection of Birds nutzt die Art sehr erfolgreich, um für den Seevogelschutz zu werben.

Es ist fraglich, wann mal wieder ein Papageitaucher nach Nordrhein-Westfalen verschlagen wird. Vermutlich werden das dann wieder eher traurige Umstände sein, die letztendlich mit dem Tod des Vogels enden. Und dass ein Birder mal einen lebenden (und sich in Freiheit befindlichen) Papageitaucher in Nordrhein-Westfalen zu sehen bekommt, scheint noch unwahrscheinlicher.

Dank: Mein Dank gilt Herrn Dr. Schürer vom Zoologischen Garten Wuppertal für die Pflege des Papageitauchers sowie ihm und Herrn Dr. Bosch vom Löbbeckemuseum/Aquazoo Düsseldorf für die umfangreichen Informationen zu den Fundumständen und das weitere Schicksal des Vogels. Für Informationen zum Vorkommen des Papageitauchers in Hessen und Rheinland-Pfalz danken wir Stefan Stübing und Ewald Lippok.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1, Nonpasseriformes – Sperlingsvögel. Aula, Wiebelsheim.

Bezzel, E. & R. Prinznger (1990): Ornithologie. 2. Aufl. Ulmer, Stuttgart.

BirdLife International (2004): Birds in Europe: population estimates, trends and conservation status. BirdLife International, Cambridge, UK.

Deutsche Seltenheitenkommission (1998): Seltene Vogelarten in Deutschland 1996. Limicola 12: 161-227.

Dierschke, J., V. Dierschke, F. Jachmann & F. Stühmer (2007): Ornithologischer Jahresbericht 2006 für Helgoland. Ornithol. Jber. Helgoland 17: 1-89.

Kretzschmar, E. & S. Glinka (1997): 2. Ornithologischer Sammelbericht für Nordrhein-Westfalen. Charadrius 33: 140-150.

Mildenberger, H. (1982): Die Vögel des Rheinlandes. Band I. Gesellschaft Rheinischer Ornithologen, Düsseldorf.

Neubaur, F. (1957): Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz. Decheniana 110: 1-278.

Peter Herkenrath, UNEP World Conservation Monitoring Centre, 219 Huntingdon Road, Cambridge CB3 0DL, Großbritannien



Papageitaucher, gegriffen nahe des Rheins in Düsseldorf, im Wuppertaler Zoo. Foto: Zoo Wuppertal, 28. November 1996

VOGEL DES MONATS: NOVEMBER 2008

Kleine Sumpfhühner in Münster

Holger Lauruschkus & Jan Ole Kriegs

Laut quakende Frösche, Teichrohrsänger, Kanadagänse, ein entfernt singender Rohrschwirl, etwas Wind im Schilf – doch da - war da nicht ein leises „pöök, pök, pök, pök, pök“ aus dem 21er? Die Mitglieder eines Münsteraner Birdrace-Teams spitzten die Ohren, als sie gegen 0:30 Uhr am 3. Mai 2008 in den Rieselfeldern Münster versuchten, die ersten Röhrlichtarten auf ihre Tagesliste zu bekommen. Das klang doch fast wie ein weibliches Kleines Sumpfhuhn

huhn *Porzana parva*. Leider wurde die Stimme nur von zwei der vier Beobachter gehört und das auch nur leise. Zu leise für eine sichere Bestimmung.

Noch am selben Tag wurde dann tatsächlich noch eine Kleinralle in den Rieselfeldern beobachtet, allerdings ein Männchen! Belinda Och und Jochen Heimann suchten an Fläche 25 nach rastenden Watvögeln, als ihnen eine kleine Ralle auffiel, die sich entlang der Schilfstreifen bewegte. Sie bestimmten diese Ralle als männliche Kleines Sumpfhuhn. (Die Beobachtung wurde der Avifaunistischen Kommission der NWO gemeldet und anerkannt.)

Der Abend des 31. August 2008 war ein lauer Sommerabend, und Holger Lauruschkus (HL) hatte sich gezielt auf die Suche nach Rallen begeben. Tatsächlich, an einer für kleine Rallen wie gemachten schilfbestandenen Fläche im 21er-Komplex konnte er aus der Beobachtungshütte am gegenüberliegenden Schilfstreifen ein diesjähriges Kleines Sumpfhuhn bei der Nahrungssuche beobachten. HL konnte sein Glück kaum fassen, suchte er doch schon seit Jahren in den Rieselfeldern nach diesen seltenen Gästen. Endlich war es soweit. Das Kleine Sumpfhuhn ließ sich noch bis zur Dämmerung sehr schön beobachten. Die ersten informierten Ornithologen kamen schon an diesem Abend in den Genuss einer besonderen Vogelbeobachtung. Das sollte sich in den Folgetagen fortsetzen, denn die kleine Ralle blieb dankenswerter Weise auf ihrer Fläche und lockte so Beobachter von nah und fern. Aus Gelsenkirchen soll ein wahrer Rallen-Fan fast täglich angereist sein. Meistens früh morgens und abends präsentierte sich der seltene Gast den Beobachtern in aller Offenheit.

Am Abend des 4. September jedoch glänzte das junge Kleine Sumpfhuhn durch Abwesenheit. Unter den zahlreich angereisten Birdern machte sich Unruhe breit. Ist die Ralle etwa abgezogen? Während die Ornithologen, die den Vogel noch nicht gesehen hatten, an der alten Stelle verharrten, machten sich die „Entspannten“ (die mit dem Kleinen Sumpfhuhn „in der Tasche“) auf die Nachsuche an anderen Flächen. Auf der Rückseite der besagten Schilffläche entdeckte HL einen kleinen dunklen Rallenvogel, der sich sofort als Kleines Sumpfhuhn erwies, und zwar als ein adultes Männchen! Damit waren doch tatsächlich ein diesjähriges Individuum und ein adultes Männchen im Gebiet – und zwar in unmittelbarer Nähe voneinander! Dank HL konnten dann doch noch alle an diesem Abend angereisten Beobachter ein Kleines Sumpfhuhn erleben, nur eben eine andere. An den folgenden Tagen ließen sich zeitweilig beide Rallen gleichzeitig auf derselben Fläche bewundern. Die adulte Ralle wurde letztmalig am Nachmittag des 18.9. festgestellt, der Jungvogel am Abend des 19.9.2008 (www.msorni.de). Ob sich während der gesamten Brutzeit Kleine Sumpfhühner in den Rieselfeldern aufgehalten haben und ob sie gar gebrütet haben, kann nicht mehr geklärt werden. Die Häufung der Beobachtungen lässt jedoch Raum für Spekulationen.

Verbreitung des Kleinen Sumpfhuhns: Das Hauptverbreitungsgebiet der Art erstreckt sich vom östlichen Mitteleuropa (Ostpolen/Weißrussland)

über die russischen Steppengebiete bis nach Westsibirien. Ein disjunktes Areal ist das pannonische Tiefland (Ost-Österreich, Ungarn, Slowakei), wo das Kleine Sumpfhuhn in geeigneten Lebensräumen in sehr hohen Dichten vorkommen kann. Hier ist vor allem der Neusiedlersee im Burgenland hervorzuheben. Außerhalb dieser geschlossenen Verbreitungsgebiete kommt die kleine Rallenart nur lokal in kleinen Brutpopulationen im westlichen und südlichen Europa vor. Deutschland liegt an der nordwestlichen Verbreitungsgrenze, weshalb sie bei uns nur ein sehr seltener und lokaler Brutvogel ist. Sie kommt in Deutschland vor allem in den Tiefebenebenen der östlichen Bundesländer vor. Aus den anderen Bundesländern gibt es Einzelbruten (Bauer et al. 2005). Schätzungen gehen von einem deutschen Gesamtbestand von 50 bis 100 rufenden Männchen für die Jahre 1995 -1999 aus (Birdlife International 2004). Aktuell dürften die Bestände wohl sogar noch darunter liegen. Dies alles erklärt die große Seltenheit von Kleinen Sumpfhühnern in Westdeutschland, damit auch für NRW.

Auftreten in Nordrhein-Westfalen: Bei Mildenerger (1982) ist das Kleine Sumpfhuhn als Ausnahmeerscheinung und ehemaliger Brutvogel aufgeführt. Im Peitzmeier (1969) wird die Art als unregelmäßiger Durchzügler in Westfalen bezeichnet. Einen sicheren Brutnachweis gibt es aus diesem Landesteil nicht.

In der Literatur (Mildenerger 1982, Peitzmeier 1969) finden sich einige ältere Nachweise, die zum Teil nicht mehr nachprüfbar sind, aber dennoch hier aufgeführt werden. Von der Avifaunistischen Kommission oder der DSK anerkannte Beobachtungen sind entsprechend gekennzeichnet.

Brutnachweise/Brutverdacht:

- Anfang der 1920er Jahre Brutverdacht im Bereich der Ems östlich von Warendorf
- 1928 im Rheinwinkel bei Kleve-Schenkschanz, 1 Altvogel mit 5 Jungen beobachtet
- 1955 am Schrolik (Krickenbecker Seen), Altvogel mit Jungen beobachtet
- 1956 am Schrolik (Krickenbecker Seen), Nest mit 3 Eiern und 4 Küken
- 1960 am Schrolik (Krickenbecker Seen), Brutverdacht
- 1963 am Schrolik (Krickenbecker Seen), Brutverdacht

Frühjahr/Brutzeit:

- 19.4.1897 Senner Teiche, Kreis Paderborn, 1 Ind. geschossen

- Frühjahr 1907 an der Aa bei Münster, 2 Ind. „gesammelt“
- 24.4.1949 Torfvennteich, Hausdülmen, Kreis Recklinghausen, 1 Ind.
- Sommer 1954 Sekretis, Kreis Viersen, Rufe an zwei Tagen
- 17.6.1957 gleicher Ort: 2 Individuen
- 1957-1960 gleicher Ort: weitere sechs Juni- und drei Julinachweise
- 21.4.1962 Ruhr bei Echthausen, Kreis Arnsberg, 1 Ind.
- 22.4.1962 gleicher Ort: 1 Ind. (anderer Vogel als am Vortag)
- 22.4.1976 Entenfang in Wesseling, Erftkreis 1 Ind.
- 2.6.1996 Kläranlage Arnsberg-Wildshausen, 1 ad. Weibchen, DSK: Anerkannt
- 4.-7.5.1998 Soester Klärteiche, 1 ad. Männchen, DSK: Anerkannt
- 28.5.1998 Kläranlage Düren, 1 ad. Weibchen, DSK: Anerkannt
- 3.5. 2008 Rieselfelder Münster, 1 Männchen. AviKom: Anerkannt

Vom Wegzug:

- 9.10. (wahrscheinlich) 1872 Umgebung von Münster, 1 Ind.
- 28.7.1913 bei Berlebeck, Kreis Detmold, 1 Ind. erlegt
- 14.8.1966 Kläranlage Inden-Pier, Kreis Düren, 1 Weibchen
- 4.9.1968 Dortmund-Derne, Bergsenkungsgebiet, 1 Männchen
- 19.-23.9.1971 Rieselfelder Münster, 1 dj. Männchen, am 22.9. hier beringt
- 28.8.1973 Dortmund-Dorstfeld, 1 Männchen.
- 7.9.1975 Hävener Marsch bei Minden, 2 Männchen, 1 Weibchen
- 11.9.1975 gleicher Ort: 1 Männchen
- 13.8.1983 Rieselfelder Münster, 1 dj. Ind., beringt, WOG: Anerkannt
- 4.10.1998 Köln-Immendorf, 1 dj. Ind. Totfund, im Museum Alexander Koenig/Bonn abgegeben, DSK: Anerkannt
- 31.8.2008- 19.9.2008 Rieselfelder Münster 1 dj.; Dokumentation bei AviKom in Begutachtung
- 4.9.2008 – 18.9.2008 Rieselfelder Münster m ad. (in unmittelbarer Nachbarschaft zum dj. Vogel); Dokumentation bei AviKom in Begutachtung

Dank: Wir danken Eckhard Möller und Heinz-Otto Rehage für wertvolle Hinweise, sowie Hendrik Weindorf und Stefan Pfützke für die Fotos.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Wiebelsheim.

Birdlife International (2004): Birds in Europe. Population estimates, trends and conservation status. Birdlife Conservation Series No. 12 Wageningen NL (Birdlife International).

Mildenberger (1982): Die Vögel des Rheinlands Band I: Seetaucher – Alkenvögel. Düsseldorf.

MSOrni: Aktuelle Beobachtungen aus Münster und Umgebung: <http://www.msorni.de>

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen.

Peitzmeier, J. (1979): Anhang zu Avifauna von Westfalen. Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster Westfalen 41, Heft 3/4: 477-576.

Holger Lauruschkus, Grevener Straße, 48159 Münster Kinderhaus

Jan Ole Kriegs, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Str. 285, 48161 Münster



Diesjähriges Kleines Sumpfhuhn; Rieselfelder Münster.

Foto: Stefan Pfützke, September 2008



Männliches, adultes Kleines Sumpfhuhn, Rieselfelder Münster.
Foto: Hendrik Weindorf, September 2008